

Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung

"Die Lichtensteinerische Landschaft"

des Malers Anton Derer.

1955

~~Durchlaucht.~~
Durchlauchtigste Fürst, *Durchlaucht Prinz Heinrich*
Herr Regierungsrath,
Lieber Freund ~~Bernhard~~ ~~Hier~~, ~~der~~ ~~erste~~ ~~Vertreter~~,
Verehrte Kunstfreunde,

Der Maler Anton Derer steht vor mit seinem Werk mit-
ten in die Landschaft eines topographisch kleinen, seiner
kunstverpflichteten Bedeutung nach aber unbegrenzt weiten
Landes. Vor 256 Jahren, als sich das Fürstenhaus Derer von
und zu Lichtenstein in diesen Gauen Churrätens installier-
te, brachte es einen unschätzbaren Reichtum an Kunstgütern
mit, die dank eines erstaunlichen und unvergleichlichen Kul-
turbewusstseins ihrer Besitzer bis auf den heutigen Tag er-
halten und versichert worden sind. Jeder, der heute mit
Kunstpfllege direkt oder indirekt zu tun hat, wird mit innerer
Freude diese Tatsache registrieren.

Man kann weit zurückblättern in der Kunstgeschichte,
vielleicht bis zum Jahre 782, wenn man eine Zeit begegnen
will, in der die Unsicherheit in Dingen der Kunst so gross
geworden ist, wie gerade jetzt. Was dabei heute am beängsti-
gensten wirkt, sind der Maassstab und das vocabularium mit de-
nen Werte gemessen und beschrieben werden. Wie zur Zeit der
byzantinischen Kaiserin Isabella begegnen wir nur zu, min-
destens in der westlichen Hemisphäre, einer Gewalttätigkeit,
mit der die gegenständliche Kunst, unser ererbtes Bild, zer-
stampft wird, um an seinem Platze metaphysische Spekulation-
en undurchsichtiger Herkunft und schleierhaften Zweck zu
setzen. Damals, unter der erwähnten oströmischen Kaiserin,

A

wusste man genau, woher diese "Ungegenständlichkeiten" her-
kamen und worauf sie abzielten. Da war ^{er} der junge Islam und
das uralte Israel, die beide mit dem Vorwand religiöser
Verpflichtung, eine unserer bedeutensten Kulturgrundlagen,
die Kunst, zu unterhöhlen verachteten. Diese religiöse, un-
politische Mission beabsichtigte, unsere klaren christli-
chen Begriffsvorstellung im Bildwerk zu zerstören, um nach-
her ihre antichristliche Aufgabe zu erfüllen.

Wo stehen wir heute ? Gibt es irgendjemand, der ein
Interesse daran hat, jetzt unsere christliche Kultur zu un-
tergraben, das Volk jener starken moralischen und sittlichen
Werte zu berauben, die zweifellos aus dem abendländischen
Werke bildender Kunst heilsam und geistig sättigend ausstrah-
ten ? Im Rahmen dieser Ausstellungseröffnung würde es zu
weit führen, diesen Dingen auf den Grund zu gehen. Indessen
bietet sich Anlass, solche Fragen aufzuwerfen und andere zum
Nachdenken anzuregen.

Daneben stellen wir die Tatsache fest, dass es heute
zum guten Ton gehört, mit tierischem Ernst über zeitgenössi-
sche Kunstwerke in immer sensationelleren, die Zirkusreklame
bei weitem überbietenden Superlativformulierungen zu reden
und zu schreiben, wo wir schon lange hätten lachen sollen.
Man hat es in jüngster Zeit wirklich schon zustandegebracht,
öffentliche Anstalten und offizielle Kunstpfleger dafür ein-
zuspannen, um eine triebhafte Pinaelet, Psychogramme, Seismo-
gramme, ja gar Chaos und Zufall zur künstlerischen Ordnung
zu erheben. Eine kulturlose, brutale und geniessierische,
snobe Gesellschaft zwingt talentierte Künstler in den Dienst
dieser zersetzenden Tendenzen. Mit all den modernen "Ismen",

womit man bezeichnenderweise alle unbehaglichen Erscheinungen in der Malerei an ^{Ende} ~~demselben~~ ~~Maximalpunkt~~, wie "Surrealismus", "Subjektivismus", "Tacheismus", etc., sind wir auf einem Nullpunkt angelangt. Von diesem aus wird von erbarmungslosen geistigen Hochstaplern metaphysische Schindluderei betrieben und ^{das} ererbte Bild, gewollt oder ungewollt, vernichtet. Würde nur ein solches Spiel dahinter stecken, das kommerzielle Möglichkeiten bieten mag, dann wäre das noch lange nicht das Schlimmste, weil auf die Dauer auch hierin eine Uebersättigung eintreten müsste. Sollte aber weltanschaulich verfochtene Absicht begleitend sein, dann allerdings müsste eine Abwehr geschaffen werden, die diesen gefährlichen Tendenzen zuwiderläuft.

Tröstlich in der Flucht dieser unerhörten Erscheinungen bleibt das Bestreben kulturerrhaltender Kunstfreundlichkeit von Leuten, die es nicht notwendig haben, die Vernehmheit des Herzens mit bodischer Geltungssucht zu verwechseln. Mit unendlicher Gemüthung darf man auch das Wirken von kulturverpflichteten Künstlern immer wieder wahrnehmen, die sich trotz verlockender Aussichten aus dem Reiche abstrakter Edelkitchfabrikation eine saubere innere Haltung nicht aufgeben, treu, tapfer und unbeirrt schaffen, um unter dem unvergänglichen Zeichen des Kreuzes eine missionarische Pflicht zu erfüllen an der erhaltungsbedürftig gewordenen christlichen Welt. Es ist mir ganz besonderes Vergnügen Ihnen Anton Ender als solchen Künstler vorzustellen und seine Werke, wenn auch nicht analysierend, zu würdigen.

Es ist eine gewaltige Aufgabe für einen Naturkünstler seine Heimat zu malen. Er kann es nicht nur als Reproduzent einer an und für sich anziehenden landschaftlichen Topographie. Er hat zu gestalten und trotzdem wahr zu bleiben. Ohne inni-

ge Liebe und Hingabe an ein solches Thema der Heimat, müsste er versagen, denn es kann ausserdem nicht nur darum gehen, mit Zeichnung und Farbe schön zu formulieren, sondern auch dem Bilde das tiefe innere Erlebnis spannungsvoll einzuprägen, damit es dem Beschauer eine künstlerische Befriedigung verschafft. Das Fürstentum Liechtenstein hat Anton Ender die Gnade seiner unauslöschlichen Verbundenheit geschenkt und er, der Künstler, schenkt nun dem Lande ein verklärtes Antlitz, geschaut und erlebt mit seiner heimatlich sehnsüchtigen Seele. Schliesslich hat ein Maler, der seine Heimat malt, nicht zuletzt, ~~xxxx~~ tiefinnerlich überzeugt, einen Kulturbeitrag an die Welt zu leisten, wenn er neben dem rein künstlerischen dem Vaterlande dienen will. Nur damit wird er bleibende Werte schaffen, die vergängliche Modetorheiten zu überdauern vermögen. Diese Aufgabe hat Anton Ender zweifellos in befriedigender Weise gelöst. Man gebe sich Mühe seine Werke unbefangen zu betrachten, sich in sie zu vertiefen und solle ihnen die Achtung, die diese wertvollen Bilder verdienen.

Louis Müller,
Feldeggweg 1, Bern.